

doppelt haben wird. Genauer: es wird gegen 1970 infolge der erhöhten Geburtenzahl während des letzten Jahrzehnts die Schülerzahl um 60 bis 100 Prozent höherliegen. Damit wären schon 1961 an die 43000 neue Klassenräume erforderlich. So erfreulich dieser Anstieg ist, so stellt er doch die verantwortlichen Leute vor Aufgaben, die man in der Not und Eile auch falsch lösen könnte. Katholische Erzieher geben allgemein zu, daß für eine Verdoppelung der Lehrerschaft und der Schulgebäude die Geldmittel nicht reichen werden. Soll man deshalb vielleicht ein Jahr Volksschule streichen oder, besser noch, die kostspieligere Kollegs Ausbildung um ein Jahr kürzen, wie gelegentlich schon vorgeschlagen wurde? Oder soll gar das bisherige Leitwort: „Jedes katholische Kind in eine katholische Schule“ dahin abgeschwächt werden: „Die katholische Jugend in eine katholische Schule“ (wobei dann unter Jugend etwa die Jahrgänge unserer Oberschule zu verstehen wären)? Dr. Fleege hält diese Auswege für ungenügend — sie mögen lindern, können aber nicht heilen. Er verlangt also einen tieferen Eingriff, einen radikalen Umbau des gesamten katholischen Erziehungswesens:

Die starre Jahresfolge: 8-Jahre-Volksschule (elementary school), 4-Jahre-Mittelschule (high school), 4-Jahre-Oberschule (College) soll einer elastischeren Einteilung weichen; denn man weiß heute über die psychologische Entwicklung des Kindes im allgemeinen und über die individuellen Voraussetzungen des Lernens im besonderen mehr als zur Zeit, als die 8-4-4 Folge übernommen wurde. Probeabteilungen sollten versuchen, die bisher übliche feste Klassifizierung durch eine flüssigere Ordnung zu ersetzen, die der individuellen Reife, Neigung und Fähigkeit der einzelnen gerechter wird. Freilich würde damit auch vom Lehrer eine größere Vielseitigkeit verlangt. Mehr als bisher müßte er sich bemühen, seinen Zöglingen Berater, Führer und Freund zu werden. Auch müßte der Nutzen, den die Schüler aus einer gemeinsamen, unter sich betriebenen Zusammenarbeit ziehen, mehr erschlossen werden — so sehr, daß dem Lehrer als Hauptpflicht nur noch die Rolle eines ersten Anregers bliebe. Dr. Fleege erstrebt, anders ausgedrückt, einen wirksameren Einsatz jetzt schon vorhandener und in Zukunft erschwingbarer Erziehungsfaktoren. Daher eine an das Elternhaus gerichtete Rüge, die vielleicht auch bei uns weithin angebracht sein dürfte: „Das Abladen von Kindern zu Lasten der Schule hat sich als ein allzu teures Experiment erwiesen; die katholische Erziehung sollte es nach Kräften rückgängig machen.“

Welche Vorschläge sich nun wirklich durchsetzen werden, muß auch Dr. Fleege offenlassen. („America“ vom 24. April 1954.)

Umschau

Das Bild einer amerikanischen Zeitung

The New York Times

Vor 50 Jahren war das Blatt am Bankrott. Heute ist es wohl die wichtigste Zeitung der Welt. Sie wird nicht nur in der Vereinigten Staaten von allen wirtschaftlich, politisch und geistig interessierten Kreisen gelesen, in jeder größeren Bibliothek gesammelt, gebunden, mit einem halbjährlichen Inhaltsverzeichnis von weit über 1000 Spalten

versehen und aufbewahrt, sondern liegt auch in aller Welt als hervorragendes Nachrichtenblatt an allen Brennpunkten, wo Entscheidungen gefällt werden, zum mindesten zur Information auf, im Vatikan wie in Washington, in Paris wie in London, Moskau oder Tokio. Und das Auffallende dabei ist, daß sich das Blatt diese Stellung nicht etwa durch Sensation oder gerissene Journalisten, sondern durch zuverlässige, eingehende Tatsachenberichte erobert hat.

Schon der Bau der alten Times am Times Square ist eine Überraschung. Mitten im flutenden Leben des Zentrums der Stadt, am belebtesten Platz, der nach der Zeitung selbst benannt ist, umgeben von Kinos, Theatern und Dutzenden von Nachtlokalen und sonstigen Vergnügungsstätten, steht ein sehr schmaler, „nur“ 14 Stockwerke zählender Bau, schlicht, vornehm, sachlich, mit einem in angenehmer Höhe über dem 2. Stockwerk laufenden Lichtband, das den ganzen Tag über die neuesten Nachrichten in kurzem, nüchternem Telegrammstil meldet. Ständig sieht man ein paar Dutzend Menschen, die da für ein paar Minuten stille stehen und stumm die flimmernden eilenden Zeilen lesen, um dann im Weggehen die neuesten Ereignisse mit den Nachbarn kurz zu besprechen. Bei nationaler oder internationaler Hochspannung stauen sie sich wohl auch zu Tausenden und erleben hier, wo ein halbes Dutzend Straßen sich kreuzen, Weltgeschichte und Weltgeschick am Nachrichtenturm der Times.

Die New York Times ist zahlenmäßig nicht die größte Zeitung des Landes. So wenig wie ihr Vorbild, die Londoner Times. Wohl besitzt sie an Wochentagen eine Auflage von 550 000, an Sonntagen eine solche von 1 100 000 Exemplaren. Es gibt aber Zeitungen von zwei bis drei Millionen Auflagen in derselben Stadt. Was jedoch die NYT einzigartig macht, das ist die Zuverlässigkeit ihrer Berichterstattung, die Großzügigkeit ihrer Dokumentation und das Gewicht ihrer Anzeigen.

Zuerst und über alles: Tatsachen

Die Berichterstattung: Als Leitwort steht über der Zeitung: „Wir drucken alles, was wert und bereit ist, gedruckt zu werden.“ Es gilt als ausgesprochener Geschäftsgrundsatz: Unser wichtigstes Bemühen ist, die Neuigkeiten zu sammeln, zu berichten, zu deuten und soweit als möglich zu verbreiten. So druckte die NYT in ihrem 100. Jubiläumsjahr 1951 insgesamt 82 879 Spalten Nachrichten, „11 800 Spalten mehr als

irgendeine andere Zeitung“. Weder Geschäftsleitung noch Redaktion scheuen irgendwelche Kosten oder Mühen, um rasche und zuverlässige Nachrichten zu erlangen.

Um diese Berichterstattung zu sichern und zu sichten, ist die NYT nicht nur an 19 Nachrichtenagenturen angeschlossen, sondern unterhält selber zehn Büros in den wichtigsten Städten von USA (Washington, Chicago, Los Angeles, New Orleans, St. Louis usw.) und 400 gelegentliche Mitarbeiter, ferner allein in New York 160 Reporter, dazu 50 Korrespondenten und weitere 50 gelegentliche Mitarbeiter in allen wichtigen Ländern der Welt. Von Zeit zu Zeit läßt sie durch Spezialreporter und Fachleute wichtige Sondergebiete ausführlich bearbeiten. So veröffentlichte Jack Gould mit einem Stab von Mitarbeitern eine ganze Reihe von Artikeln über das Fernsehen, Ben Fine über den Stand der Erziehung, Kalman Siegel über die Freiheit in den Schulen. Gegen 100 Reporter wurden eingespannt, um für diese Sammelberichte die nötigen Unterlagen zu beschaffen. Dabei legt die Zeitung größten Wert nicht auf eine irgendwie sensationelle, sondern möglichst sorgfältige und neutrale Berichterstattung. Zuerst und über alles: Facts, Tatsachen. Über die wissenschaftlichen Ereignisse wird genau so ausführlich berichtet wie über die Politik, über die religiösen und kulturellen wie über die wirtschaftlichen und sozialen. (Dasselbe gilt übrigens auch von der wichtigsten und verbreitetsten Wochenschrift „Time“, die ebenfalls in New York erscheint und eine wöchentliche Auflage von über 500 000 Exemplaren hat.)

Es ist bezeichnend, daß die Times, wie fast alle amerikanischen Zeitungen, nicht etwa mit eigenen Leitartikeln auf der ersten Seite anfängt, sondern mit wohlgelesenen und berechnet zusammengestellten Tatsachenberichten, sei es von den Nachrichtenagenturen, sei es von den eigenen Berichterstatlern. Die „Editorials“ erscheinen dann auf der 20. oder 50. oder auch 100. Seite. Wäh-

rend wir uns zuerst auf „Stellungnahmen“ und Grundsätzlichkeiten stürzen, will der Amerikaner zu allererst *Tatsachen* haben. Wir empfinden seine Art als zu oberflächlich, er die unsere als aufdringlich. Er meint, der Leser solle sich zuerst einmal seine Meinung bilden auf Grund eingehender Tatsachenkenntnis, dann werde er wohl auch dazu kommen, die Meinung seiner Zeitung wenigstens anzuhören. Das kennzeichnet auch die amerikanischen „Diskussionen“ im Gespräch. Der Amerikaner haßt die eingehende Diskussion mit Rede und Widerrede. Er sagt seine Meinung, hört sich die Meinung des andern an, damit Schluß. Dann will er für sich selber weiter überlegen, nicht aber überredet werden.

Dokumentation: In großzügiger Weise werden hervorragende zeitgenössische Dokumente, alle wichtigsten Wahlreden von Eisenhower und Stevenson, jede allgemein interessierende Enzyklika des Papstes, jede weltpolitisch bedeutsame Debatte in irgendeinem Parlament der Welt, jede wichtigere Botschaft des Staatspräsidenten wörtlich und meist ohne jede Kürzung abgedruckt. Selbst der Versailler Vertrag, der Vertrag mit Japan, die Charta der UNO, der Rapport über Pearl Harbour mit seinen 247 000 Worten wurden in *vollständigem* Wortlaut dargeboten.

So ist es nicht zu verwundern, daß die Zeitung in den großen Büros, sei es des Staates, sei es der Privatwirtschaft, erst recht natürlich in den Bibliotheken und Archiven aufbewahrt wird. Ja die Zeitung selbst liefert für diesen Zweck nicht nur jedes halbe Jahr ein ausführliches, einen ganzen Band umfassendes Inhaltsverzeichnis, sondern auch die ganze Zeitung in Form von *Mikrofilmen* samt Leseapparat. (Die Mikrofilme nehmen nur einen Bruchteil des Platzes und erst recht des Gewichtes der papiernen Zeitung ein.)

Stellungnahme

Trotz dieses gewaltigen Übergewichtes der Berichterstattung scheut sich die

New York Times nicht, bei gegebener Gelegenheit auch selber klar und mutig Stellung zu beziehen: bei Präsidentschaftswahlen, in der Politik Deutschland und Rußland gegenüber, in der Koreafrage, besonders auch dort, wo es um Persönlichkeit und Recht geht. Bei den Präsidentschaftswahlen brachte sie ausführlich die Reden *beider Kandidaten* und sparte nicht an Lob und Kritik beiden gegenüber. Schließlich aber entschied sie sich für Eisenhower.

Jeden Tag wird Redaktionskonferenz aller Hauptredaktoren gehalten und die Linie festgelegt, in der man bedeutende Ereignisse kommentieren — will, wobei, wenn immer möglich, die verschiedensten Fachreferenten von ihrem Fach aus ebenfalls ihre Stimme abzugeben haben.

Bekannt und berühmt, wohl auch gefürchtet, sind die Buch- und Theaterkritiken der New York Times. Sie können ein Buch zum Bestseller, aber auch zu einer Pleite machen.

Unter den beiden geschätztesten Leitartiklern ist eine Frau, Anna O'Hara McCormick, eine überzeugte Katholikin. Das ist um so bemerkenswerter, als die Zeitung in jüdischen Händen ist. — Vom Geist der Zeitung zeugt auch der Satz, der in der weißen Marmorthalle des Redaktionsgebäudes steht: „Jeder Tag ist ein neuer Anfang . . . Jeden Morgen wird die Welt neu erschaffen.“ Mit solcher Unbefangenheit wollen diese Leute an jedes neue Ereignis, an jeden neuen Menschen herangehen.

Umfang. Daß eine solche Zeitung sowohl an Mitarbeiterstab und sonstigem Aufwand wie an Seitenzahl alle europäischen und selbst amerikanischen Maße sprengt, ist selbstverständlich.

Während die technische Herstellung (im Jahre 1951) 437 Menschen beschäftigte, zählten die Editorial Departments 866, die Commercial Departments 1083 Personen. Die „Times Facsimile“ Abteilung zählte 185, die eigene Radiosendestation 94, der Times Tower 33 Angestellte. An Löhnen werden jährlich 22 Millionen Dollars ausgegeben.

An normalen Wochentagen enthält die Zeitung über 100, an Sonntagen 300 bis 500 Seiten. Vor mir liegt die Nummer vom 16. November 1952, eine von den ganz gewöhnlichen. Sie zählt:

Sektion	Seiten
1: Nachrichten	112
2: Drama, Film, Musik	36
3: Finanz- u. Geschäftsnachrichten	16
4: Revue der Woche	10
5: Sport	14
6: Magazin	80
7: Bücherblatt	56
dazu Kinder-Bücherblatt	48
8: Liegenschaften („Real Estate“)	24
9: Klassifizierte Anzeigen	18
Total	414

Was kostet dieses massive Buch von 400 Seiten in Großformat, das der Leser jede Woche erhält? 25 Cents!

Eine solche Leistung ist natürlich nur möglich bei einem großen Umfang an *Inseraten*. Obschon die New York Times weder die größte noch die sensationellste Zeitung ist, hat sie doch weit aus die meisten und wirksamsten Inserate. 1951 druckte sie nach ihren eigenen Angaben 41223199 Zeilen Inserate — 5,6 Millionen mehr als irgendeine andere New-Yorker Zeitung. Allein im Jahre 1951 gewann sie über das Vorjahr hinaus 1,65 Millionen Zeilen Zuwachs, während die meisten andern Zeitungen an Inseraten verloren und nur zwei andere Zeitungen einen Zuwachs von zusammen 650000 Zeilen buchen konnten. Seit 33 Jahren hat die NYT am meisten Anzeigen und deckte 27 % sämtlicher Inserate der Stadt überhaupt. Dabei ist das äußere Bild der Zeitung ruhig und angenehm, viel ruhiger und würdiger als zum Beispiel das der meisten Pariser Zeitungen.

Wer hat diese Zeitung geschaffen?

Vor etwas mehr als 50 Jahren kaufte Adolph Ochs, der Sohn einer jüdischen Auswanderer-Familie aus der Gegend von Nürnberg die Zeitung um ganze 75000 Dollars. Ganz unten als junger Drucker anfangend, hatte er mit 250

Dollars die Hälfte des Anteils an einer kleinen Provinzzeitung gekauft und sie durch Arbeit und Geschick zu einem ansehnlichen Blatt gemacht. Dann wagte er sich als 38jähriger Mann an die New York Times, die um jene Zeit am Bankrott war und monatlich 10000 Dollars verlor.

Mitgeschaffen hat die Zeitung aber vor allem der amerikanische Leser, der für die sachliche, tatsachengesättigte, unverdrehte und ungeschminkte Berichterstattung dankbar war und sie durch steigende Treue und aktives Wohlwollen belohnte. Das kennzeichnet ihn. Seinetwillen lohnte es sich, die obigen Einzelheiten mitzuteilen, die bloß um des geschäftlichen Erfolges willen nicht niedergeschrieben worden wären.

Jakob David

Die brennende Grenze

Wenn sich der deutsche Katholizismus in diesem Jahre anschickt, das Gedächtnis des Angelsachsens Winfried-Bonifatius zu feiern, dann findet er sich fast vor der gleichen Grenzlinie, vor der auch der Glaubensbote stand, vom mainfränkischen Land hinauf über Thüringen, der Elbe entlang bis Lübeck, damals die Grenze einer Kultur, heute die brennende Grenze mitten durch ein Volk. Als Humanist und gebildeter Angelsachse mochte er wohl manchmal mit Unbehagen hinüberschauen in das Gebiet der „Winden, des abscheulichsten und verruchtesten aller Erdenvölker“ (Br. 73, ed. Tangl S. 140). Und doch war es letztlich auch sein Werk, daß „dort drüben“ später die Gottesburgen von Naumburg und Magdeburg, von Halle und Merseburg, und wie sie alle heißen bis weit hinauf ins Baltikum und in den weiten Osten hinein entstanden. Nur weil er die Kirche der Altstämme so kräftig dem Bischofsstuhl Roms verband, wuchs ihnen die Kraft, nicht nur als Eroberer, sondern als Träger einer großen Kultur nach Ostland zu reiten und dem formlosen Raum Antlitz und Gepräge zu geben mit den